

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Claudia Erdheim

Herzbrüche

Szenen aus der psychotherapeutischen Praxis

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

I

Was interessiert mich der Penis von der ihrem toten Schwiegervater. Mir ist das peinlich, daß die ständig vom Penis redet. Die tut doch bloß so, als ob ihr das nicht peinlich wär. Das letzte Mal hat der eine die ganze Zeit vom Onanieren geredet. Das hat mir eigentlich nichts gemacht. Nur wie der Harms gesagt hat: wir nehmen Sie doch schon alle an die Brust, Herr Krause hat mehr Busen als ich; das war mir schon peinlich. Die Haas hat so was nie gesagt. Kann die nicht endlich von was anderem reden. Den andern macht das gar nichts. Heute sind so viele Leute da. Einer hat sich sogar noch einen Stuhl von der Veranda holen müssen. Alle schaun mich an. Blöd, daß ich nicht unsichtbar bin. Am liebsten würd ich mich umdrehn. Ein bißchen nach rechts kann ich mich drehn und schaun, was für Bücher der Harms hat. Ich muß ihn heute unbedingt nach der Adresse von diesem Steger fragen. Nach der Stunde geht das nicht; da darf man nichts mehr sagen; da muß man gleich verschwinden. Wenn nur nicht so viele Leute da wärn. Anschauen kann ich eh niemanden. Die Haas hab ich auch immer in der Stunde gefragt, wenn ich was wissen wollte. Die redet immer noch vom Penis vom Schwiegervater. Das ist mir doch wurscht, daß der Schwiegervater gestorben ist. Traurig ist sie, sagt sie. Man merkt aber gar nichts. Die redet so, als ob sie das alles gar nichts angeht. Langweilig ist das. Schade, daß die Ärztin nicht da ist, die letztes Mal da war. Die war ganz sympathisch. Auf jeden Fall muß ich heute die Adresse vom Steger rauskriegern. Mir wird das immer peinlicher. Will die den Penis verschlucken? Kaum ist sie gegessen, hat sie schon angefangen und vom Penis vom toten Schwiegervater geschwätzt. Weil's ihr angeblich so schlechtgeht, hat sie gleich angefangen. Die tut sich aber sehr leid. Ausdrücken kann sie sich auch nicht. Die »einzigste« sagt sie immer. Dabei glaubt sie, daß sie sich gewählt ausdrückt. Daß ich nicht lach. Wie die Leute schon ausschaun. No ja, das hat nichts zu sagen. Der Thomas schaut auch aus wie ein Pülcher und ist ein Genie. Dürfte ich einmal den Gefühlsstrom unterbrechen; ich möchte gerne die Adresse von diesem Steger

haben. So red ich immer. Oi je, das hätt ich lieber nicht tun solln. Am liebsten würd ich verschwinden. Jetzt sitz ich wieder so angenagelt da. Ich sitz immer so angenagelt da, besonders wenn ich einen Scheiß gemacht hab. Grad wenn ich am liebsten wegrennen will und verschwinden, kann ich mich nicht mehr rühren. Alle schaun mich jetzt an. Warum sind sie alle so wütend? Wenn Sie sich nicht anpassen können, dann bleiben Sie gleich weg. Zack. Ich hab doch gar nichts getan. Im Seminar mach ich das ja auch so, da unterbrech ich ja auch manchmal. Und die Haas hab ich ja auch immer was gefragt während der Stunde. Sie strecken uns den nackten Hintern hin. Zack. Die nächste Watschen. Der könnte sich auch ein bißchen vornehmer ausdrücken. Jetzt sind alle gegen mich. Jetzt redet der einfach jemand anderen an, weil er mich ausschalten will. Blöd, daß ich so angenagelt bin. Ich halt mich ganz fest an der Sessellehne an. Der Harms sagt gar nichts. Gott sei Dank, die eine ist jetzt ganz nett und freundlich. Jetzt fragen sie mich aus. Ich wollt ja gar nichts erzählen. Ich wollte ja nur diese Adresse haben. Ich will aber nicht sagen, wie alt ich bin. Jetzt werden sie zudringlich. Der Harms lächelt eigentlich so ganz freundlich. Vielleicht schmeißt er mich doch nicht raus. Wann haben Sie das letzte Mal mit Ihrem Mann geschlafen. Das ist doch ein widerlicher Kerl. Ich kann ja sagen, daß mir das peinlich ist. Ich muß das ja nicht beantworten. So ein Trottel. Jetzt weist ihn der Harms aber zurecht und nimmt mich in Schutz. Gott sei Dank. Hoffentlich fang ich nicht zu weinen an. Ich halt mich eh schon so fest an der Sessellehne an. Nützt auch nichts. Wenn Sie so aggressiv sind, nimmt Sie in Süddeutschland niemand. Das kommt jetzt von Harms. Jetzt ist alles aus. Ist das jetzt ein Hin- auswurf? Aber er hat das noch ganz freundlich gesagt. Ein bisserl kommen mir jetzt doch die Tränen. Ich könnt im Boden versinken. Die neben mir berührt meine Hand, so ganz spontan. Ich will das nicht; die soll die Hand wieder wegtun. Das ist ja nett gemeint. Dagegen tun kann ich auch nichts. Ich bin völlig gelähmt. Ich sitz immer noch so versteinert da. Nur nicht bewegen. Vielleicht sind doch nicht alle gegen mich. Die blöde Gans glaubt, ich red Schwäbisch. Was geht das die an, von wo ich komm. Sind doch eh alle Piefke. Aber sie haut mir wenigstens nicht eine rein. Bei der Haas hab ja auch Stunde um Stunde immer nur ich geredet. Ich bin sowieso der interessanteste Fall.

Was haben die andern schon für Probleme. Außerdem bin ich auch Analytikerkind. Das ist sonst niemand. Auf jeden Fall ist das was Besonderes, zumindest was Besondereres als die anderen. Jedenfalls hier. Und was haben die anderen schon für eine Kindheit gehabt. Wer hat schon so eine besondere Kindheit gehabt wie ich. Das sind doch ganz gewöhnliche Leute. Sie sind doch ein sehr kluges Mädchen. Jetzt ist der Harms wieder freundlich. Ich weiß schon, man kann Patienten nicht in so einem Zustand weggehn lassen. Das hat die Grandy oft erzählt. Jetzt hab ich ja meinen ersten Auftritt gehabt. In der ersten Stunde hab ich kein Wort gesagt. Aber ich brauch nur den Mund aufzumachen, und schon passiert ein Unglück. Wenn mir nur nicht die Tränen runterrinnen würden. Der Kerl, der mich vorhin so angemacht hat, redet mich jetzt an. Ob ich in die Kneipe mitgehn will. Jetzt ist er auf einmal ganz freundlich. Er hat Probleme mit den Frauen, erzählt er mir. No ja, das haben hier doch alle. Aber sonst hat ihm die Therapie schon viel gebracht. Er geht schon zehn Jahre zum Harms. Wenn ich nur zu heulen aufhören könnte. Jetzt ist wieder die Katastrophe ausgebrochen. Es hat doch alles keinen Sinn. Bei der Haas ist die Analyse schiefgegangen und jetzt das. Der Alte streichelt mir über den Kopf, spielt sich da als Papa auf. Ich will das nicht. Aber dagegen tun kann ich auch nichts. Jetzt auf einmal reden sie mir alle freundlich zu. Die Gruppe trägt und lauter solchen Scheiß. Eine flüstert einer anderen zu, daß sie sich schämen würde, wenn sie so weinen würde. Ich schäm mich eh bis in den Tod hinein. Aber abstellen kann ich's auch nicht. Warum bin ich nur mitgegangen? Eigentlich bin ich ja ganz gern unter Leuten. Ich kenn eh kein Schwein. Dabei bin ich so weg. Im Zug rinnen mir immer noch die Tränen runter. Das kenn ich ja. So bin ich oft von der Haas nach Hause gefahren. Jetzt stürzt wieder die Welt ein. Der Erdheim sagt, ich soll da nicht mehr hingehn. No ja, ich hab schon viel ausgehalten; so schnell geb ich's auch wiederum nicht auf. Schiß hab ich schon, wieder hinzugehn. Aber nächste Woche wird's wieder besser sein. Und sagen werd ich halt so schnell nicht wieder was.

Hoffentlich sieht mich niemand, wie ich komm. Ich geh lieber hinten herum. Ich hab so viel Luft im Magen und schon wieder diesen blöden Brechreiz. Das hab ich bei der Haas auch gehabt. Jetzt kommt dieser Typ, der mich letztes Mal so fertiggemacht

hat. Ich versteck mich schnell hinterm Baum. Was hat er's so eilig; es ist doch eh noch Zeit. Ich komm lieber nicht zu früh, sonst schau mich die alle auf der Veranda an. Aber zu spät kommen darf ich auch nicht; auf gar keinen Fall. Zu spät kommen ist eine Katastrophe. Dann schau einen erst recht alle an, wenn man reinkommt. Bei der Haas bin ich immer auf die Minute genau gekommen. Aber das weiß ich von der Grandy, daß die Analytiker das nicht mögen, wenn man zu früh oder zu spät kommt. Die Haas hat ja auch kein Wartezimmer gehabt. Heute sind wieder viele Leute auf der Veranda. So ein blödes Geträttsche vom Zahnarzt und den Kindern. Ich sag gar nichts. Konversation machen mag ich nicht, das kann ich nicht ausstehn. Hoffentlich fangt der Hokuspokus bald an. Die eine quatscht mich jetzt an. Wie die schon aussieht. Überall hat sie irgendwelche Rüscherln; ein grünes Trachtenjackerl hat sie an. Primitives Germanenweib. Ich schau schnell in den »Spiegel«. Lesen tu ich eh nicht, ich tu nur so; ich kann mich doch jetzt nicht konzentrieren. Wenn ich zur Haas gegangen bin, war ich auch immer ein bisserl aufgeregt. Aber hier bin ich auch noch neu. Und außerdem gibt's da noch andere Leute. Was hat er denn da für Bücher stehn? Playboy. Das schaut ihm ähnlich. Die Lolita. Typisch. Esslin, das absurde Theater. Wie kommt denn das da her? Alles durcheinander. Ludwig Thoma, Altaich. Lauter Taschenbücher aus den 50er Jahren. Hoffentlich setzt sich niemand auf meinen Platz. Ich muß schau, daß ich möglichst schnell reinkomm. Auf die Bank kann ich mich auf gar keinen Fall setzen. Ich muß immer da sitzen, wo ich das erste Mal auch schon gegessen bin. Außerdem ist der Platz ganz gut. Genau gegenüber kann ich dem Harms nicht sitzen. Wo soll ich denn da hinschau. Anschau kann ich ihn ja nicht. So kann ich mich immer auf die Seite drehn und die Bücher anschau. Kenn ich eh alles. Jetzt geht endlich die Tür auf. Jetzt muß ich mich konzentrieren, damit ich auch meinen Platz krieg. Daß das nur niemand merkt; nur nicht drängen. Wenn ich reingeh, schau ich schnell weg. Grüßen tu ich auch kaum.

Gruppensitzung

Pat 1 (sitzt auf dem dritten Sessel links vom Analytiker. Eine Frau Mitte 40. Matronenhaft. Leichte Dauerwelle. Winterkleid. Wirkt sehr bieder): Ich versteh mich mit meinem Mann eigentlich sehr gut. Er ist nur nicht viel zu Hause, seit er in Bielefeld Professor ist. Und wenn er da ist, hab ich immer so viel zu tun. Der Beruf und die Kinder. Um die Kinder kümmert er sich gar nicht. Wenn er mehr da wäre, wären wir sehr glücklich. Ich leide sehr darunter, daß er so wenig da ist.

Analytiker: Sie klammern noch sehr. Eigentlich sind Sie noch ein Stück bei Mutter. Aber Sie wollen auch, daß Ihr Mann nicht soviel zu Hause ist.

Pat 1: Nein, das will ich nicht.

Analytiker: Sie haben Angst vor der Nähe.

Pat 1: Nein. Ich will doch, daß mein Mann da ist und sich auch ein bißchen mehr um die Kinder kümmert.

Analytiker: Aber da wird es doch für Sie viel zu eng.

Pat 1: Nein. Wir führen doch eine sehr gute Ehe.

Analytiker: Den Eindruck habe ich nicht.

Pat 1: Ich finde schon. Wenn ich nur nicht immer so viel Arbeit hätte mit den Kindern.

Analytiker: Ich weiß noch gar nicht, was Sie eigentlich wolln.

Pat 1: Ich wollte die Kinder. Ich hab mir immer Kinder gewünscht. Ich liebe meine Kinder auch.

Analytiker: Ich habe den Eindruck, daß Sie sehr dominieren.

Pat 1: Nein. Wenn ich nur keine sexuellen Probleme hätte.

Analytiker: Sie schieben die Sexualität vor.

Pat 1: Nein. Ich leide doch so unter der Frigidität.

Analytiker: Sie schieben die Kinder vor. Damit kastrieren Sie Ihren Mann.

Pat 1: Mein Mann ist ja auch nie da.

Analytiker (bestimmt): Sie wollen das auch so. (*Böse*) Sie kastrieren ihn. (*Wieder freundlich*) Eigentlich sind Sie sehr einsam.

(*Pat 1 fängt zu weinen an*)

Pat 2 (sitzt auf der Bank dem Analytiker gegenüber. Eine Frau um die 40. Eleganter Hosenanzug aus Seide. Gepflegtes blondes Haar. Dezent geschminkt. Klappert unentwegt mit den Augen. Leicht überschnappende, affektierte Stimme): Mein

Mann ist auch nie da. Aber ich würde auch sagen, daß ich eine gute Ehe führe. Nur eben die sexuellen Probleme. Die hab ich auch. Wenn ich keine sexuellen Probleme hätte, wär ich eigentlich ganz zufrieden und glücklich. Mein Mann arbeitet den ganzen Tag. Ich seh ihn kaum.

Pat 3: Was machen Sie?

Pat 2: Ich hab drei Kinder. Aber das macht nicht soviel Arbeit. Ich hab eine Kinderfrau. Ich würde meinen Mann schon gerne öfter sehen.

Analytiker: Sie wollen auch, daß Ihr Mann so wenig zu Hause ist. Damit es nicht zu eng wird.

Pat 2: Nein. Ich möchte ihn wirklich gerne öfter sehen.

Pat 3: Und was machen Sie sonst?

Pat 2: Ich geh viel mit Freundinnen aus, ins Kino oder ins Theater. Aber das macht mir keinen Spaß. Ich hab überhaupt keine Identität.

Analytiker: Sie suchen immer noch ein Stück die Mutter. Aber was Sie eigentlich wollen, weiß ich immer noch nicht.

Pat 2 (spricht sehr schnell und affektiert, sehr maniert): Ich weiß überhaupt nicht, wer ich bin. Immer muß ich mich mit jemandem identifizieren. Ich zieh dieselben Kleider an wie meine Freundin. Ich les dieselben Bücher wie sie. Ich geh mit ihr ins Kino und schau mir den Film an, der sie interessiert. Dabei weiß ich gar nicht, ob mich der Film interessiert.

Pat 4 (sehr laut und autoritär): Wir sind hier nicht im Theater.

Pat 3 (altklug): Sie spielen eine Rolle. Ich hab den Eindruck, Sie können jede beliebige Rolle spielen. Aber eigentlich weiß sie gar nicht, was sie will.

Analytiker: Ja.

Pat 2: Nein.

Pat 4 (lachend, ein bißchen aggressiv): Sie sind affektiert.

(Pat 2 bekommt einen sehr gekränkten Gesichtsausdruck)

Pat 2: Aber ich hab Orgasmusprobleme.

Pat 1: Ich auch.

Analytiker: Das sexuelle Problem ist doch nur vorgeschoben.

Bei Frau Schmidt auch. In Wirklichkeit sucht sie noch die Mutter. Sie klammern, Frau Nissen.

Pat 2: Nein. Ich bin eigentlich ganz glücklich, daß mein Mann nicht soviel zu Hause ist.

Analytiker: Das glaub ich nicht. Sie vermeiden die Nähe. Sie haben Angst vor der Nähe. Genauso wie Frau Schmidt.

Pat 2: Aber meine Kinder hab ich sehr gern um mich.

Analytiker: Ich hab den Eindruck, daß Sie sehr dominieren.

Pat 2: Nein. Ich leide doch sehr unter der Frigidität, genauso wie Frau Schmidt.

Analytiker: Sie schieben die Sexualität vor.

Pat 2: Nein. Ich leide sehr darunter.

Analytiker: Sie schieben die Kinder vor, genauso wie Frau Schmidt. Damit kastrieren Sie Ihren Mann.

Pat 2: Aber ich will doch, daß mein Mann mehr zu Hause ist und sich mehr um die Kinder kümmert.

Analytiker: Das glaube ich nicht.

Pat 2: Mein Mann ist aber wirklich wenig zu Hause.

Analytiker (bestimmt): Sie wollen das so. (*Böse*) Sie kastrieren ihn. (*Wieder freundlich*) Eigentlich sind Sie sehr einsam. (*Pat 2 fängt zu weinen an*)

Pat 3 (Eine Frau Mitte 30. Unauffällig. Wirkt spießig): Ich hab auch sexuelle Probleme. Im Augenblick will ich gar nicht mit meinem Mann schlafen.

Analytiker: Wie kommt das?

Pat 4: Du hast Angst vor der Nähe.

Pat 3: Ich glaub schon, daß ich meinen Mann sehr gern hab. Wir verstehen uns wirklich sehr gut. Mein Mann hat jetzt so viel zu tun und ist nur wenig zu Hause.

Pat 4: Du klammerst.

Pat 5: Eigentlich suchen Sie noch ein Stück die Mutter.

Pat 6: Aber du willst auch, daß dein Mann so wenig zu Hause ist.

Pat 4: Sonst wird es zu eng.

Pat 5: Lassen Sie sich doch scheiden.

Pat 3: Nein. Wenn ich keine sexuellen Probleme hätte, würde ich mich wohler fühlen.

Pat 6: Du schiebst die Sexualität vor.

Pat 3: Aber meine Kinder habe ich sehr gern um mich.

Pat 5: Sie dominieren.

Pat 3: Nein. Ich leide doch unter meinen sexuellen Schwierigkeiten, so wie Frau Schmidt und Frau Nissen.

Pat 6: Du schiebst die Kinder vor, genauso wie Frau Schmidt und Frau Nissen. Damit kastrierst du deinen Mann.

Pat 4: Eigentlich weiß sie noch gar nicht, was sie will.

Pat 3: Ich will doch, daß mein Mann mehr zu Hause ist und sich mehr um die Kinder kümmert.

Pat 6: Das glaub ich nicht.

Pat 3: Mein Mann ist aber wirklich sehr wenig zu Hause.

Pat 4 (bestimmt): Du willst das auch so. (*Böse*) Du schmeißt ihn raus.

Pat 3: Ja. Ich glaube, ich hab Angst vor der Nähe. Wenn mein Mann mehr zu Hause wäre, würde es zu eng werden. Ich suche immer noch ein Stück die Mutter. Ich klammer noch sehr. Die Kinder schieb ich vor. Ich weiß noch gar nicht, was ich will.

Pat 2 (freundlich): Ich glaube, sie ist sehr einsam.

(*Pat 3 fängt zu weinen an.*)

Die Haas hat mich rausgeschmissen, nur weil ich gesagt hab, ich schmeiß die Promotion. Mehr als zwei Jahre kann man an einer Dissertation nicht arbeiten. Dann müssen Sie eben was anderes machen. Was soll ich denn sonst machen? Sie sind faul; Sie wollen nicht arbeiten; Sie wollen nur versorgt werden. Wie *sie* sich hat anstrengen müssen beim Studium. Sie hat sich das Studium selbst verdient. Heutzutage kriegen ja alle Bafög. Ich will sie nur in die Pfanne haun. Wenn ich nicht promovier, ist es bloß eine Aggression gegen sie. Das hält sie nicht aus. Ich bin ja ihre aggressivste Patientin. Sie haben keine echten Schuldgefühle. Das hat sie im Kernberg gelesen. Ich bin also eine minderwertige Patientin. Das kommt ihr doch nur zupaß. Der Patient ist schuld, wenn in der Analyse nichts weitergeht. Den Scheiß kenn ich doch bis zum Erbrechen. Das sagen alle Analytiker, wenn sie nicht analysieren können. Negative therapeutische Reaktion. Da kann man nichts machen. Überichwiderstand hat die Grandy auch immer gesagt, wenn sie nicht weitergekommen ist oder wenn ihr der Patient unsympathisch war. Die ist zu verwahrlost, da geht nichts weiter. Die Idioten wissen gar nicht, daß sie damit ihre Theorie bloß immunisieren. Aber das verstehen die g'scheiten Analytiker ja alle nicht. Dann schau sie immer so blöd drein, wenn man ihnen so was sagt. Nach meinen Stunden muß sie immer kotzen. Dabei hat sie sich *so* um mich bemüht. Ich hab Ihnen mehr als allen anderen Patienten gege-

ben. Ich möcht nur wissen, worin das bestanden hat. Ich hab Ihnen so viel von mir erzählt. Das war's, was ich mehr gekriegt hab als die anderen? Sie können sich doch die Zeit einteilen; ich hab vormittag gearbeitet, nach dem Essen hab ich in der Bibliothek an meiner Doktorarbeit geschrieben, und dann bin ich schwimmen gegangen. Soll ich das jetzt auch so machen? Sie will mich zum Promovieren zwingen. Aber in Wirklichkeit verachtet sie mich, weil ich kein Geld verdien und schon so alt bin. Vermutlich hält sie mich auch für blöd. Ihre Mutter hätte, wie Sie 25 waren, sagen sollen: jetzt ist Schluß, jetzt kriegst du kein Geld mehr. Hat sie aber nicht. Die Alte ist neidisch. Ständig redet sie von meinen Versorgungswünschen. *Sie* hat Versorgungswünsche. Das sagt sie ja selbst. Sie ist eh viel zu dick. In einem bestimmten Alter muß man selbständig sein. Sie müssen nicht promovieren; Sie müssen nicht arbeiten; man kann ja auch ohne Promotion arbeiten; wenn Sie nicht promovieren wollen, dann müssen Sie sich eben um eine Arbeit umschaun; es gibt ja auch Möglichkeiten ohne Promotion; aber ewig kann man nicht studieren. Wie giftig sie das sagt. Von Kindern ist bei der auch nie die Rede. Ich will eh keine, aber trotzdem. Erwägen könnte man es doch. Aber wenn *sie* keine Kinder hat, soll ich auch keine haben. Sie hat ihre Dissertation in einem Jahr geschrieben. Einen Freund hat sie damals gehabt, dem hat sie die Dissertation mehr oder weniger geschrieben. Warum erzählt sie mir das? Den hat sie doch kastriert. Meine Geschichte findet sie ganz nett. Aber man weiß gar nicht, wer jetzt eigentlich redet. Richtig empört ist sie darüber. Kleinkarierte Deutschlehrermentalität. Sie kennt ja schon alles, was drinnen steht, von der Analyse her. Zuerst sagt sie, ich soll meine Kindergeschichte aufschreiben, weil ich so eine besondere Kindheit gehabt hab und weil ich die Geschichten so gut erzähl und dann ist alles mao. Der Alice Miller hat's aber gut gefallen; die ist für eine Publikation. Natürlich muß man es überarbeiten. Das hab ich doch eh immer gesagt. Aber *ich* rivalisier. Und was macht *sie*? Ist eh besser, wenn ich nicht mehr hingeh. Am Schluß erzählt sie mir noch ihre ganzen Liebesgeschichten. Warum macht sie das? Die hat doch einen Knall. Und dann ist plötzlich alles von heute auf morgen aus. Wir müssen mit der Analyse Schluß machen. Sie hat selbst die ganze Nacht nicht geschlafen und hat ein Valium nehmen müssen. Wenn sie nicht

analysieren kann, dann soll sie's doch bleiben lassen. Sie hält die Aggression nicht aus. Ich will sie in die Pfanne haun. Wie oft hat sie das jetzt schon gesagt. Wir haben noch zwei Monate und dann ist Schluß. Das ist ein Hammer. Warum schmeißt sie mich raus? Nur weil ich nicht promovieren will? Sie will den Erfolg zwingen. Und wenn ich promoviert hätte, wär die Analyse gelungen? Sie weiß eben, was das Ziel der Therapie ist. Das halt ich nicht aus. Sie kann mich doch nicht rausschmeißen, weil ich nicht promovieren will. Mitten in der Wiederholung schmeißt sie mich raus. Jetzt schnapp ich wirklich langsam über. Die Grandy hat den Vater rausgeschmissen, und uns hätte sie auch am liebsten rausgeschmissen. Meine ganze Kindheit über hab ich Angst gehabt, daß mich meine Mutter rausschmeißt. Aber sie hat Sie doch nicht rausgeschmissen. So was Blödes. Aber gefürchtet hab ich es trotzdem immer. Die Drohung ist doch ständig in der Luft gelegen. Dafür schmeißt mich die Haas jetzt wirklich raus. Aber sie schmeißt mich ja gar nicht raus; sie beendet ja nur die Analyse. Ich kann das einfach nicht begreifen. Das kann doch nicht wahr sein. Das steh ich nicht durch. Vielleicht kann ich doch noch wenigstens ein halbes Jahr kommen. Nein, in zwei Monaten ist Schluß. Ich mach eine Szene. Ich will mich nicht auf die Couch legen. Ich heul wie ein Schloßhund. Die Alte ist aus Eisen. Zwei Monate sind noch lang. Das ist ja eine Ewigkeit. Das kann nicht wahr sein, daß sie die Analyse beendet, das kann einfach nicht wahr sein. Bin ich Ihnen unsympathisch? Ich nehm keine Patienten, die mir unsympathisch sind. Wie böse sie dreinschaut. Sie schmeißt sie nur raus, wenn sie sie nicht mehr mag. Einfach so. Was ist denn nur los? Und jetzt noch das Telegramm. Jetzt ist sie plötzlich krank geworden. Das ist der nächste Hammer. Wie lang? Was hat sie? Jetzt hab ich Durchfall. Essen kann ich überhaupt nichts mehr. Wenn ich jetzt nur wenigstens keine Nachhilfestunden geben müßte. Aber vielleicht lenkt mich das ab. Wieso ist sie denn jetzt um Gottes Himmels willen krank geworden. Vielleicht liegt sie im Spital. Sonst hat sie doch immer angerufen, wenn was war. Am nächsten Tag kommt ein ärztliches Attest; sie hat eine Herzinsuffizienz und ist im Augenblick arbeitsunfähig. Das ist der blanke Irrsinn. Ich häng mich auf. Das kann doch nicht wahr sein. In fünf Wochen soll doch die ganze Analyse zu Ende sein. Eine Woche später kommt so ein läppischer Brief, daß sie sich